

erregt hatte. Ihr Profil war exquisit, perfekt in seiner Symmetrie, von der klassischen Stirn bis hin zu ihrer zierlichen Nase und dem rosa Rosenknospenschmollmund. Isobel war noch jung, soeben mit der Schule fertig, aber ihre außergewöhnliche Schönheit ließ sich nicht leugnen ... genauso wenig wie seine Irritation darüber, dass er sich zu ihr hingezogen fühlte, was ihm gar nicht gelegen kam.

Großer Gott, diesen Mund hatte er schon auf der Terrasse korrumpieren wollen – ihn von jungfräulichem Rosa zu leidenschaftlichem Rot werden lassen. Dieses Verlangen hatte ihn überrascht. Der Geißblattduft ihrer samtigen Haut hatte ihn erregt. Als er ihren Mundwinkel gestreift und ihr unverhohlenen Begehren gesehen hatte, hatte ihn ein Blitz des Verlangens, der sich durch ihn gebohrt hatte, fast in die Knie gezwungen.

Genau wie jetzt.

Er riss seinen Blick von ihren verführerischen Lippen los und ließ ihn über die elegante Linie ihres Halses schweifen. Er stellte sich vor, die Haut dort zu schmecken, mit den Lippen über ihren flatternden Puls zu streichen und mehr von ihrem süßen Blütenduft einzuatmen. Winter verkniff sich ein Stöhnen. Später würde er zweifellos beides kosten ... wenn von ihm erwartet wurde, seine ehelichen Pflichten zu erfüllen. Verflucht. Er würde sich unter Kontrolle halten müssen. Es routinemäßig erledigen. Und vor allem schnell. Der Akt war eine unumgängliche Pflicht, nichts weiter, denn er hatte so eine Ahnung, dass diese Frau sein Verderben sein könnte.

»Haben Sie sich über das Wiedersehen mit Ihrer Schwester gefreut?«, fragte er mit rauher Stimme. Nach ihrer Abreise hatten sie in Beswick Park haltgemacht. Lady Hammertons rauschendes Fest hatte bis in die frühen Morgenstunden gedauert.

Seine Frau fuhr zusammen und richtete ihre Aufmerksamkeit auf ihn. »Ja, natürlich, Mylord. Danke, dass Sie den Besuch arrangiert haben.«

»Nenn mich Winter«, sagte er.

Sie errötete. »Winter.«

Nun richtete seine Frau die volle Strahlkraft ihrer eisblauen Augen auf ihn, und einen Moment lang kam es ihm vor, als sei seine Haut von einem Blitz versengt worden. Doch aus diesem Blick strahlte auch ein nicht geringes Maß an Verliebtheit. Es brauchte nicht viel, um die schüchternen Blicke und ihr zartes Erröten zu deuten, wenn sie glaubte, er würde nicht hinschauen.

Und deshalb könnte es niemals funktionieren.

Er wollte Geschlechtsverkehr und einen warmen Körper; sie wollte Sonette und seine Seele.

Die nackte Wahrheit lautete, dass er heiraten musste. Eine Zweckehe war die Antwort sowohl auf Winters als auch auf ihre Probleme – und er hatte die Gelegenheit beim Schopfe gepackt. Der jüngste Testamentsnachtrag seines Vaters setzte fest, dass er, wenn er an seinem einundzwanzigsten Geburtstag nicht verheiratet wäre, den Rest seines Erbes erst in die Finger bekäme, wenn er dreißig wurde. Das war noch über ein Jahrzehnt hin! Der Club, den er mit seinem besten Freund, dem Herzog von Westmore, mithilfe des ersten Teils seines Erbes eröffnet hatte, steckte noch in der Anfangsphase. Da konnte alles Mögliche passieren.

Weshalb eine Ehe das geringere Übel wäre – es zahlte sich immer aus, vorbereitet zu sein.

Und Winter musste nicht einmal um eine Frau werben, Abende bei Almack's ertragen oder sich um kuppelnde Mütter, Mitgiftjägerinnen und dergleichen sorgen. Isobel Everleigh war als stille, pflichtbewusste Braut die perfekte Wahl. Er hatte nicht vor, ein weiteres Opfer des Schicksals, der Liebe oder schöner Frauen zu werden. Er hatte zur Genüge erlebt, was die Ehe und finanzielle Abhängigkeit mit seiner eigenen Mutter und seiner Schwester gemacht hatten, um dieses tödliche Joch jemals für sich selbst zu wollen. Die Liebe machte Menschen schwach und töricht und trieb sie in den Wahnsinn oder noch schlimmer.

Und Isobel – wie perfekt sie als Braut auch sein mochte – stellte da keine Ausnahme dar.

Belustigung überkam ihn. O ja. Seine Schwester hätte sich totgelacht über das Dilemma, in das er sich selbst gebracht hatte, indem er sich mit einer faden, von ihm hingerissenen Debütantin mit romantischen Flausen im Kopf vermählt hatte.

*Sie ist genau das, was du verdient hast, Win, hätte sie ihn aufgezogen. Der engelhafte Gegenpart zu deinem teuflischen Ich.*

Momentan hätte der Teufel in ihm seine engelsgleiche Frau am liebsten nackt ausgezogen. Sie dazu gebracht, sich stöhnend zu winden. Sie mit Sünde korrumpiert.

»Wie ist Ihr Zuhause?«, unterbrach Isobel seine verdorbenen Gedanken mit sanfter Stimme. Er hätte sie viel lieber vor Lust schreien hören, während sie mit glasigen Augen den Kopf zurückwarf und ihre goldblonden Locken ihr über den Rücken fielen ...

*Verdammt. Hör auf damit.*

Winter räusperte sich. »Kendrick Abbey ist ganz wie Beswick Park, denke ich. Hügellandschaft, Herrenhaus, Zierteiche, ein See, Pächter, das Übliche.« In dem Glauben, dass sie vielleicht das Faible ihrer Schwester für Pferde teilte, machte er eine ausladende Geste. »Sie können hier nach Herzenslust reiten.«

»Ich mache mir nichts aus Pferden.«

Er runzelte die Stirn. »Nein?«

»Ich bin als Kind einmal abgeworfen worden«, erklärte sie mit bezaubernder Schamesröte. »Meine Schwester bestand darauf, dass ich gleich wieder aufsteige, aber ich war viel zu ängstlich. Pferde machen mir Angst. Um ehrlich zu sein, wenn ich ein so riesengroßes, kraftvolles Tier besteige, rast mein Puls.«

Winter starrte sie an. Sein Stirnrunzeln verstärkte sich, während sein Puls einen Zahn zulegte. Mokierte sie sich etwa über ihn? Als er sie prüfend ansah, biss sich seine Frau auf die Unterlippe, und als sie sie wieder losließ, schweifte sein Blick zu jener befeuchteten prallen Stelle. Verdammt sei er, wenn er sie nicht schmecken wollte. Winter riss den Blick von ihrem Mund los und konzentrierte sich auf die grazile Form ihrer Nase. Ja, schon viel besser.

Wann war es in der Kutsche so heiß geworden? Es war verdammt nochmal wie im Backofen.

Er zerrte an seinem Kragen. »Was macht Ihnen denn dann Freude?«

»Ich mag Bälle«, antwortete sie schüchtern, und die ballförmigen Exemplare in seiner Hose pochten beifällig, obwohl sie nichts mit dem fraglichen Ereignis zu tun hatten.

»Bei Lady Hammerton mit Ihnen zu tanzen, hat mir sehr gefallen.«

»Wirklich?« Seine Stimme klang selbst in seinen eigenen Ohren erstickt.

Isobel nickte. Ihre Zunge schoss heraus, um ihre Lippen zu benetzen, und Winter krallte sich an seiner Sitzbank fest. Alles, was sie tat und sagte, war so arglos und dabei so zutiefst erotisch, dass er es bis in die Knochen spürte. Herrgott nochmal, er musste sich zusammenreißen! Sie, die sich seiner sich verschlechternden Contenance gar nicht bewusst war, erwärmte sich nun dafür, das Schweigen zwischen ihnen mit Konversation zu füllen, während er in stummer Qual versank.

»Ich spiele auch gern auf dem Pianoforte, obwohl ich leider nicht sehr versiert darin bin. Meine Schwester wirft mir bisweilen vor, dass ich zu fest auf die Tasten

einhämmere.«

Verflucht, sie konnte doch unmöglich nicht wissen, was sie ihm mit diesen aufreizenden Worten – besteigen, Bälle, hämmern – antat, aber ihr hübsches Gesicht blieb ernst und aufrichtig, kein Fünkchen Verschlagenheit darin.

Dann lag es nur an ihm; er war verloren im Morast der Unzüchtigkeit.

*Roth, beherrsche dich, um Himmels willen.*

»Noch etwas?«, presste er unter Anstrengung höflich hervor.

Sein Interesse ermutigte sie. »Ich sticke gern. Es ist ein wunderbarer, damenhafter Zeitvertreib. Auch wenn ich mich nur ungern von der langen, spitzen Nadel stechen lasse.«

Winter stieß einen erstickten Laut aus. Es nützte nichts. Sie würde ihn noch umbringen.

...

Die Kutschfahrt war eine ausgemachte Katastrophe gewesen. Ein komplettes Desaster. Trotz Isobels erneuter Bemühungen, mit ihrem Ehemann ein gesetztes Gespräch unter Erwachsenen zu führen, war sie grandios gescheitert. Der Marquis hatte sie finster angesehen, als sei er unentschlossen, ob er sie hochkant aus der Kutsche werfen oder sie mit seinen Blicken versengen und sie anstarren sollte, als wäre sie seine nächste Mahlzeit.

Aufgrund Letzteren war ihr unangenehm heiß geworden.

Würde so ihre Hochzeitsnacht ablaufen? Eine unangenehme Angelegenheit, in der sie ganz verschwitzt war, da sie nicht wusste, was sie erwartete? Obwohl sie in keiner Weise erfahren war, hatten diese begehrliehen Blicke Gefühle in ihr erweckt, von deren Existenz sie nicht einmal gewusst hatte – Atemnot, überhitzte Haut, Blut, das sich wie zähflüssiger Honig anfühlte, und das unerhörte Verlangen, sich quer durch die Kutsche zu werfen und seinen Körper zu erkunden.

Splitterfasernackt.

Gott sei Dank waren Gedanken Privatsache, obwohl sie sich sicher war, dass ihr einige davon vielleicht ins Gesicht geschrieben standen, weil er die Stirn runzelte und auf der Sitzbank ihr gegenüber unruhig hin und her rutschte. Zweimal hatte sie aus den

Augenwinkeln wahrgenommen, wie sein Handballen in seinen Schoß drückte, doch sie hatte es nicht gewagt, den Blick weiter als bis unter sein Kinn zu senken. Es gehörte sich einfach nicht. Zumindest ihr Verhalten war untadelhaft, auch wenn es ihre Gedanken nicht waren.

Denn die waren über alle Maßen schamlos.

Als sie am frühen Abend endlich in Kendrick Abbey ankamen, grenzte es an ein Wunder, dass es Isobel gelungen war, ihre Contenance zu wahren.

»Geht es Ihnen gut, Mylady?«, fragte Winter, nachdem der Diener ihr auf dem gepflegten Vorplatz beim Aussteigen geholfen hatte. »Sie kommen mir ... erhitzt vor.«

»In der Kutsche war es ganz schön warm«, antwortete sie, dankbar für die frische Luft. »Und ich bin nervös, Seine Gnaden kennenzulernen.«

»Das brauchen Sie nicht. Kendrick ist nicht hier. Er ist in Bath. Den Großteil seiner Zeit verbringt er auf seinem dortigen Anwesen und unterzieht sich einer Kur. Mit etwas Glück wird nur der ahnungslose Oliver anwesend sein.« Auf ihren fragenden Blick hin zuckte er mit den Schultern. »Mein Bruder.«

»Ach so«, sagte sie. Isobel hatte nichts von einem Bruder gewusst, doch es gab vieles, was sie über ihren frisch gebackenen Ehemann nicht wusste. Allerdings hatte sie noch jahrelang Zeit, um alles über ihn zu erfahren. Sie ergriff seine behandschuhte Hand und lächelte zu ihm auf. Er bedachte ihre vereinten Hände mit einem fragenden Blick, zog seine aber nicht weg. Isobel nahm das als gutes Omen, während sie ihr neues Zuhause und seine Bewohner begutachtete.

Die Dienstboten standen in Reih und Glied, um ihre neue Herrin zu begrüßen, und sie begrüßte jeden einzelnen von ihnen mit aufrichtiger Herzlichkeit, vom Butler über die Haushälterin bis hin zu den Dienern.

Später würde sie sie alle näher kennenlernen.

Einstweilen jedoch folgte Isobel ihrem Ehemann hinauf in ihre Zimmerflucht und nahm auf dem Weg so viel wie möglich vom imposanten Interieur der Abtei in sich auf, von den Gewölbedecken bis hin zu dem sorgfältig polierten Meublement. Isobel war Vermögen nicht fremd, doch dies hob ihre Wertschätzung für Wohlstand auf eine neue Ebene. In den Gemächern ihres Ehemannes gab es ein verschwenderisch ausgestattetes Schlafzimmer mit Verbindungstür. Die Ausstattung hier war genauso aufwendig wie im Rest des Hauses.